

IMMANUEL KANT

Träume eines Geistersehers

Der Unterschied der Gegenden im Raume

Unter Verwendung des Textes
von Karl Vorländer
mit einer Einleitung herausgegeben von

KLAUS REICH

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 286

- 1905 Herausgegeben von Karl Vorländer (PhB 46b)
1975 Unter Verwendung des Textes von Karl Vorländer mit
einer Einleitung herausgegeben von Klaus Reich

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der Ausgabe von 1975 identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0311-3

ISBN eBook: 978-3-7873-2630-3

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1975. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Vorwort von Klaus Reich	IV
Einleitung von Klaus Reich	V

Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik

Ein Vorbericht, der sehr wenig für die Ausführung verspricht	3
Der erste Teil, welcher dogmatisch ist	
Erstes Hauptstück	5
Zweites Hauptstück	17
Drittes Hauptstück	32
Viertes Hauptstück	40
Der zweite Teil, welcher historisch ist	
Erstes Hauptstück	45
Zweites Hauptstück	50
Drittes Hauptstück	64
<i>Beilage:</i> Kants Brief über Swedenborg an Fräulein Charlotte von Knobloch	71
Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume	77
<i>Anhang:</i> Kants Brief an Mendelssohn über die „Träume eines Geistersehers“	87
Register	
A. Personenregister	93
B. Sachregister	93

VORWORT

Die vorliegende Ausgabe der beiden letzten Veröffentlichungen Kants vor der lateinisch geschriebenen Abhandlung „Über die Form und die Prinzipien der Sinnen- und Geisteswelt“, die 1770 schon die der „Kritik der reinen Vernunft“ zugrunde gelegte eigentümliche Raumtheorie Kants enthält, gibt den Text der Vorländerschen Ausgabe in der Philosophischen Bibliothek von 1921^{*}, dasselbe gilt für den als Beilage eingelegten Brief Kants über Swedenborg an Fräulein von Knobloch. Im Interesse einer allgemeineren Brauchbarkeit werden am Rand die Seitenzahlen des II. bzw. X. Bandes der Akademieausgabe von Kants gesammelten Schriften angegeben. Als Anhang folgt Kants Brief an Mendelssohn über die „Träume eines Geistersehers“ nach dem Text der Schöndörfferschen Ausgabe in der Philosophischen Bibliothek.

Die Einleitung des Herausgebers versucht, Kants Behandlung des Raumbegriffs in beiden Veröffentlichungen zu bestimmen; es ist dies eine für das Verständnis der Genese – und damit auch der Eigenart – der Raumtheorie der „Kritik der reinen Vernunft“ unerläßliche Aufgabe. Das Mittel des Versuchs ist wesentlich die Konfrontation beider Abhandlungen; das Ziel: die Aufdeckung der gedanklichen Situation, wie sie nach beiden Veröffentlichungen für den Autor bestand.

Marburg/Lahn

Klaus Reich

^{*}Vorländers Fußnoten blieben erhalten. Sie geben Erläuterungen zu Namen, Übersetzungen fremdsprachiger Zitate und Varianten der Erstdrucke, späterer Ausgaben bzw. Bearbeiter und der Akademieausgabe. Die Siglen A, B und C stehen für die drei vorhandenen Drucke der 1766 anonym erschienenen Schrift „Träume eines Geistersehers“ in der von Warda (Die Druckschriften Immanuel Kants, Wiesbaden 1919, S. 21, Nr. 41-43) angegebenen Reihenfolge.

EINLEITUNG

*Kants Behandlung des Raumbegriffs
in den „Träumen eines Geistersehers“
und im „Unterschied der Gegenden im Raum“*

Verglichen mit dem Hauptwerk aus Kants früher schriftstellerischer Epoche, dem „Einzigmöglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes“ (von 1762/3), zeigen seine „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik“ (verfaßt Herbst 1765, erschienen Anfang 1766) unverkennbar eine weitaus skeptischere Haltung in Sachen der Metaphysik. Das theoretische Endresultat: das einfürallemal Abgetanseinlassen eines Kernstücks der Leibniz-Wolffischen Philosophie, der Rationalen Psychologie (Pneumatologie) – ist in dieser Beziehung deutlich genug. Aber offensichtlich ist der Autor auch kein Skeptiker schlechthin: „Geometrie und Erfahrung“ bleiben unangefochtene Autoritäten und John Locke steht – obwohl nicht genannt – als wahrer „Kritiker der Vernunft“ im Hintergrund. In einem Punkte freilich mag der Autor bei näherem Zusehen nicht sonderlich „kritisch“ erscheinen: das ist die Art und Weise wie er in der Schrift den Raumbegriff faßt: er legt ihn ganz so, wie ihn die Wolffische Philosophie versteht, zugrunde.

Dies kann verwundern. Denn schon 1763 in dem „Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen“ übt Kant Kritik an dieser Fassung des Raumbegriffs. Vorrede, 3. Absatz: „Die Metaphysik sucht z. E. die Natur des Raumes und den obersten Grund zu finden, daraus sich dessen Möglichkeit verstehen läßt. Nun kann wohl hiezu nichts behülflicher sein, als wenn man zuverlässig erwiesene Data irgend woher entlehnen kann, um sie in seiner Betrachtung zum Grunde zu legen. Die Geometrie liefert deren einige, welche die allgemeinsten Eigenschaften des Raumes betreffen, z. E. daß der Raum gar nicht aus einfachen Theilen bestehe; allein man geht sie vorbei und setzt sein Zutrauen lediglich auf das zweideutige Bewußt-

sein dieses Begriffs, indem man ihn auf eine ganz abstracte Art denkt. Wenn dann die Speculation nach diesem Verfahren mit den Sätzen der Mathematik nicht übereinstimmen will, so sucht man seinen erkünstelten Begriff durch den Vorwurf zu retten, den man dieser Wissenschaft macht, als wenn die Begriffe, die sie zum Grunde legt, nicht von der wahren Natur des Raumes abgezogen, sondern willkürlich ersonnen worden. Die mathematische Betrachtung der Bewegung, verbunden mit der Erkenntniß des Raumes, geben gleicher Gestalt viel Data an die Hand, um die metaphysische Betrachtung von der Zeit in dem Gleise der Wahrheit zu erhalten. Der berühmte Herr Euler hat hiezu unter andern einige Veranlassung gegeben [*Histoire de l'Acad. Royale des sc. et belles lettr. L'ann. 1748*], allein es scheint bequemer, sich in finstern und schwer zu prüfenden Abstractionen aufzuhalten, als mit einer Wissenschaft in Verbindung zu treten, welche nur an verständlichen und augenscheinlichen Einsichten Theil nimmt.“

Das zweideutige Bewußtsein des Raumbegriffs, wobei man ihn auf eine ganz abstracte Art denkt, bezieht sich auf Wolffs Definition des Raumes als Feld der Wechselwirkungen von Substanzen überhaupt. Was mit der Zweideutigkeit und der ganz abstrakten Art gemeint ist, erhellt gut aus dem Gebrauch, den Kant schon zwei Jahrzehnte früher in seiner Erstlingsschrift „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte“ davon macht. In § 6 wird der Begriff des In-einem-Orte-Seins oder Dem-Raume-nach-verbunden-Seins definiert als „das, was die Wirkungen der Substanzen in einander andeutet“, und erläutert, daß demzufolge sowohl der Einfluß der Seele auf die Materie als deren Bewegungsursache wie auch die Eindrückung von Vorstellungen und Bildern in die Seele durch die Materie ortsbestimmte, also im Raum auftretende Vorkommnisse sind.

Genau das ist der Aspekt in den „Träumen eines Geistersehers“. Der Unterschied ist dabei der, daß Kant hier die Möglichkeit des Einflusses von Seele auf Leib und Leib auf Seele keineswegs mehr wie 1746 begreiflich findet. Handelt es sich doch dabei um Grundkräfte, und Grundkräfte sind grundsätzlich nicht begreiflich, sondern können nur durch

die Erfahrung bekannt sein. Dies ist der Fall mit der „Solidität“ der Materie, die diese von einem Gespenst oder bloßen Schattenbild unterscheidet: Wir kennen durch Erfahrung den Widerstand, den ein materieller Körper einem in „seinen“ Raum eindringenden materiellen Körper leistet; die Frage nach der Möglichkeit davon aber ist unangreifbar, weil der Begriff eines bestimmten materiellen Körpers bloß empirisch, u. z. eben von jener Widerstandserfahrung abstrahiert ist: *res extensa*. Diese Auffassung schließt die Möglichkeit von irgendetwas im Raume Wirkenden und insofern im Raume Gegenwärtigen, das diese Solidität nicht besitzt, nicht aus, aber sofern es nicht in die Sinne fällt, gibt es von ihm keinen Erfahrungsbegriff, und mit der Frage nach der Möglichkeit davon steht es natürlich nicht besser als mit der im Fall der Solidität. Setzt man also ein auf die Materie wirkendes rein geistiges Wesen (oder auch unmittelbar aufeinander wirkende reine Geister) an, so steht, obwohl die Möglichkeit der Art seiner Gegenwart im Raume nicht konkret gedacht werden kann — es leistet dem materiellen Ding, auf das es wirkt, ja keinen Widerstand —, dem Gedanken seiner unmittelbaren Gegenwart im Raum allerdings nichts entgegen — im Gegenteil, dieser Begriff ist dann ganz zwangsläufig. Der Raumbegriff ist also wirklich in den „Träumen eines Geistersehers“ so vieldeutig und ganz abstrakt gefaßt wie anno 1746.

Nur: 1746 vertritt Kant wirklich — wie die ganze Abhandlung über den Streit um die lebendigen Kräfte zeigt — diesen Lehrbegriff, während ihm 1766 — ebenso wie 1763 — klar ist, daß „es nicht ganz just mit dieser Sache“ ist. Warum läßt er sie dann in den „Träumen eines Geistersehers“ doch gut sein?

Was immer man dazu sagen können mag, eins ist jedenfalls sicher: Dieser zweideutige und ganz abstrakte Lehrbegriff vom Raume ist ein kaum entbehrliches Hilfsmittel der eigentlichen Grundabsicht des witzigen Werkchens: „Erläuterung der Träume eines Geistersehers und der Träume der Metaphysik durch einander“. Denn mit Hilfe dieser Raumtheorie wird einerseits das Hellsehen (von dem Swedenborg Kunde gibt) wenigstens ein theoretisch möglicher (wenn-

gleich nicht in concreto denkbaren) Begriff, und andererseits hängt die metaphysische Rationale Psychologie Wolffs (kosmischer Charakter des Verhältnisses von Leib und Seele, Unsterblichkeit der Menschenseele) auch an seinem Raum- (und Zeit-)begriff. Daß es sich bei dem von Kant in den „Träumen eines Geistersehers“ verwendeten Raumbegriff um Wolffs Theorie handelt, kann ein Blick in dessen Ontologie (§ 544–641, speziell § 588–593) bestätigen. Das nähere Studium dieser Paragraphen kann uns aber auch über die Absicht, der der Wolffische Lehrbegriff seinen Ursprung verdankt, belehren. In § 611 *nota* gibt er einen Überblick über die Genese seiner Raumdefinition. Nachdem er auf Descartes Bezug genommen hat, fährt er fort: „*propius tamen ad veritatem accessit de Cordemoy in Dissertatione de corporibus et materia, dum spatium concipit meram possibilitatem corporum ponendorum: spatium enim resultat ex possibilitate coexistendi* (§ 591).“ Damit ist angedeutet, daß das Problem der Erklärung der leibseelischen Zuordnung bei der Bildung seiner „Definition des Raumes“ Pate gestanden hat. Géraud de Cordemoy ist der Urheber des Okkasionalismus.

Wir gewinnen also die Erkenntnis, daß es sich in den „Träumen eines Geistersehers“ bei Kants Widerlegung der Rationalen Psychologie Wolffs um eine partiell jedenfalls immanente Widerlegung handelt, immanent nämlich, was den dabei verwendeten Raumbegriff anlangt. Was er darüber hinaus mit ins Spiel bringt, wurde schon angedeutet: einen „kritischen“ Grundsatz über die Grenzen der menschlichen Vernunft (John Locke): daß sie keine Grundkräfte *a priori* erdenken darf und daß demzufolge die Widerspruchslosigkeit einer angenommenen Grundkraft nichts für ihre Möglichkeit beweist und die Möglichkeit einer Grundkraft unmöglich *a priori* behauptet werden kann. Die Abfuhr der Wolffischen „Pneumatologie“ ist dann einfach. Eben sein Raumbegriff stützt etwas, das nach dem Grundsatz über die Grenzen der menschlichen Vernunft nicht *a priori* als Möglichkeit behauptet werden darf, *a priori* als Möglichkeit ab, u. z. durch seine eigene „Zweideutigkeit“ und „bloße Abstraktheit“, nämlich als „Begriff des Verhältnisses des zu-

gleich Existierenden sofern es nämlich zusammen existiert“ (Ontologie § 589), wobei zu beachten sei (§ 591): „spatium adeo resultat ex possibilitate coexistendi.“ Als ob Raum, wo immer er vorläge, im Prinzip als Folge einer in den Augen der Vernunft vorhergehenden realen Möglichkeit angesehen werden müsse, und als ob so gedachte reale Möglichkeiten ein Feld erlaubter Spekulationen abgäben, mittels derer die Vernunft sich auf Geheimnisse, auf die sie im Felde der Erfahrung stößt, einen Vers machen dürfe. Z. B. auf das Geheimnis der Leib-Seele-Beziehung.¹⁾ (Der ganz junge Kant des „Streits um die lebendigen Kräfte“ hat sofort die in Wolffs Raumbegriff liegende Konsequenz gezogen.)

So mag also die Absicht, Geisterseherei und metaphysische Psychologie zu parallelisieren, und die andere, Wolffs Rationale Psychologie wenigstens zum Teil mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, Kants Verwendung des Wolffischen Raumbegriffs in den „Träumen eines Geistersehers“ verständlich machen, obwohl er ihn nicht für sich selber akzeptiert. Ohne weiteres verständlich ist bei dieser Sachlage jedenfalls ferner, daß Kant in seiner nächsten Publikation, die freilich nur in einem Königsberger Lokalblatt erfolgt ist, dem Essay „Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume“ (Februar 1768), es unternimmt, Wolffs Raumbegriff, bzw. eine Anwendung desselben – die auf den wirklichen Weltraum – zu widerlegen. Ein solches Unternehmen ist nämlich keineswegs notwendigerweise als eine Umkipfung gegenüber einer von Kant in den „Träumen eines Geistersehers“ vertretenen Position anzusehen; viel angemessener scheint es zu sein zu

1) Für die Beurteilung des Ergebnisses der „Träume eines Geistersehers“ bezüglich der Möglichkeit des Geistersehens folgt aus seiner Abhängigkeit von dem zugrundegelegten Raumbegriff, daß es bei einer Abänderung der Theorie vom Wesen des Raumes seinerseits dem Schicksal ausgesetzt ist, abgeändert werden zu müssen. Die „Kritik der reinen Vernunft“ nimmt denn auch zu dem Problem in sehr verschärfter Form Stellung, vgl. etwa 2. Aufl., S. 712 und 799/800 und überhaupt das ganze Kapitel „Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung der Hypothesen“.

sagen, es handele sich dabei um ein Weiterspinnen der in den „Träumen“ vorliegenden „dialektischen Situation“ oder „argumentativen Lage“: anstelle eines mit Absicht gewählten Pro tritt ein mit Absicht gewähltes Kontra. Ein solches Verfahren ist ja nur fair.

Eine Bestätigung dieser Auffassung scheint in der im ersten Absatz der Abhandlung beschworenen Partnerschaft zu liegen. Verdanken wir dem lobenden Hinweis der „Negativen Größen“ von 1763 auf Leonhard Eulers den Grundlagen der Mechanik gewidmete philosophische Reflexionen über Raum und Zeit die Kenntnis von Kants Einschätzung des Wolffschen Lehrbegriffs des Raumes als ein sich Aufhalten in „finsternen und schwer zu prüfenden Abstraktionen“, so vernehmen wir am Anfang unseres Essays die Berufung auf ebendieselbe Eulersche Schrift als bestes methodisches Vorbild. Als gemeinsames Ziel beider Versuche bezeichnet Kant einen Beweis, daß der absolute Raum unabhängig von dem Dasein aller Materie und selbst als der erste Grund der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung eine eigene Realität habe, wobei Euler sich auf die allgemeinsten Bewegungsgesetze und Kant auf gewisse Grundlagen der Geometrie zu stützen suchen. Zum Verständnis dieses Lobes und der Problemstellung der Abhandlung ist folgendes zu beachten. Vorausgesetzt ist, daß die Meßkünstler (Geometer) einen absoluten Raum, d. h. einen immateriellen, nicht empirischen Raum als Feld von Konstruktionen in Form von frei entworfenen, in Gedanken durchführbaren Bewegungen gebrauchen, um durch solche Konstruktionen Grundbegriffe und zum Beweis von Sätzen notwendige Hilfslinien einzuführen: wie es eben in Euklids klassischem Lehrbuch der geometrischen Elemente geschieht. Daß das ein legitimes „heuristisches“ Verfahren ist, darüber sind Wolff und Euler und Kant einig (ebenso wie Lambert und D'Alembert, um noch ein paar andere kompetente Zeigenossen zu nennen). Die Frage ist, ob man auch die Wirklichkeit dieses imaginären absoluten Raumes „der Geometer“ behaupten oder, anders formuliert, ob man diesen Begriff in den Lehrbegriff der Naturwissenschaft aufnehmen kann. Die Leibnizianer leugnen es, Euler tut es. Er

I.

Träume eines Geistersehers,

erläutert durch

Träume der Metaphysik.

— — Velut aegri somnia, vanae
Finguntur species.^{a)}

Hor.

1766.

a) Trügerische Gestalten gleich den Traumbildern eines Kranken, werden erdichtet. (Horaz, De Arte Poetica, v. 7 u. 8.)

der sehr wenig für die Ausführung verspricht.

Das Schattenreich ist das Paradies der Phantasten. Hier finden sie ein unbegrenztes Land, wo sie sich nach Belieben anbauen können. Hypochondrische Dünste, Ammenmärchen und Klosterwunder lassen es ihnen an Bauzeug nicht ermangeln. Die Philosophen zeichnen den Grundriß und ändern ihn wiederum oder verwerfen ihn, wie ihre Gewohnheit ist. Nur das heilige Rom hat daselbst einträgliche Provinzen; die zwei Kronen des unsichtbaren Reiches stützen die dritte als das hinfällige Diadem seiner irdischen Hoheit, und die Schlüssel, welche die beiden Pforten der anderen Welt aufthun, öffnen zugleich sympathetisch die Kasten der gegenwärtigen. Dergleichen Rechtsame des Geisterreichs, insofern es durch die Gründe der Staatsklugheit bewiesen ist, erheben sich weit über alle ohnmächtige Einwürfe der Schulweisen, und ihr Gebrauch oder Mißbrauch ist schon zu ehrwürdig, als daß er sich einer so verworfenen Prüfung auszusetzen nötig hätte. Allein die gemeinen Erzählungen, die soviel 20 Glauben finden und*) wenigstens so schlecht bestritten sind, weswegen laufen die so ungenützt oder ungeahndet umher und schleichen sich selbst in die Lehrverfassungen ein, ob sie gleich den Beweis vom Vorteil hergenommen (*argumentum ab utili*) nicht für sich haben, welcher der überzeugendste unter allen ist? Welcher Philosoph hat nicht einmal zwischen den Beteuerungen eines vernünftigen und festüberredeten Augenzeugen und der inneren Gegenwehr eines unüberwindlichen Zweifels die einfältigste Figur gemacht, die man sich vorstellen kann? Soll er die Richtig- 30

a) oder? (Vermutung Willes.)

keit aller solcher Geistererscheinungen gänzlich ableugnen?
Was kann er für Gründe anführen, sie zu widerlegen?

318 Soll er auch nur eine einzige dieser Erzählungen als
wahrscheinlich einräumen? Wie wichtig wäre ein solches
Geständnis, und in welche erstaunliche Folgen sieht man
hinaus,^{a)} wenn auch nur eine solche Begebenheit als be-
wiesen vorausgesetzt werden könnte! Es ist wohl noch
ein dritter Fall übrig, nämlich sich mit dergleichen vor-
witzigen oder müßigen Fragen gar nicht zu bemengen,
10 und sich an das Nützliche zu halten. Weil dieser An-
schlag aber vernünftig ist, so ist er jederzeit von gründ-
lichen Gelehrten durch die Mehrheit der Stimmen ver-
worfen worden.

Da es ebensowohl ein dummes Vorurteil ist, von vielem,
das mit einigem Schein der Wahrheit erzählt wird, ohne
Grund nichts zu glauben, als von dem, was das gemeine
Gerücht sagt, ohne Prüfung alles zu glauben, so ließ
sich der Verfasser dieser Schrift, um dem ersten Vorurteile
auszuweichen, zum Teil von dem letzteren fortschleppen.
20 Er bekennt mit einer gewissen Demütigung, daß er so
treuherzig war, der Wahrheit einiger Erzählungen von der
erwähnten Art nachzuspüren. Er fand — — — wie
gemeiniglich, wo man nichts zu suchen hat — — — er
fand nichts. Nun ist dieses wohl an sich selbst schon
eine hinlängliche Ursache, ein Buch zu schreiben; allein
es kam noch dasjenige hinzu, was bescheidenen Verfassern
schon mehrmals Bücher abgedrungen hat, das ungestüme
Anhalten bekannter und unbekannter Freunde. Überdem
war ein großes Werk gekauft und, welches noch schlimmer
30 ist, gelesen worden, und diese Mühe sollte nicht verloren
sein. Daraus entstand nun die gegenwärtige Abhandlung,
welche, wie man sich schmeichelt, den Leser nach der
Beschaffenheit der Sache völlig befriedigen soll, indem er
das Vornehmste nicht verstehen, das andere nicht glauben,
das übrige aber belachen wird.

a) B und C: „hierauf“; Tiefrunk, Rosenkranz, Hartenstein:
„und welche . . . zieht man hierauf“. Erst Kehrbach hat den
ursprünglichen Text wiederhergestellt.

Der erste Teil,

319

welcher dogmatisch ist.

Erstes Hauptstück.

Ein verwickelter metaphysischer Knoten, den man nach Belieben auflösen oder abhauen kann.

Wenn alles dasjenige, was von Geistern der Schulknabe herbetet, der große Haufe erzählt und der Philosoph demonstriert, zusammengenommen wird, so scheint es keinen kleinen Teil von unserem Wissen auszumachen. Nichtsdestoweniger getraue ich mich zu behaupten, daß, 10 wenn es jemand einfiel, sich bei der Frage etwas zu verweilen: was denn das eigentlich für ein Ding sei, wovon man unter dem Namen eines Geistes soviel zu verstehen glaubt, er alle diese Vielwisser in die beschwerlichste Verlegenheit versetzen würde. Das methodische Geschwätz der hohen Schulen ist oftmals nur ein Einverständnis, durch veränderliche Wortbedeutungen einer schwer zu lösenden Frage auszuweichen, weil das bequeme und mehrenteils vernünftige: Ich weiß nicht, auf Akademien nicht leichtlich gehört wird. Gewisse neuere 20 Weltweisen, wie sie sich gern nennen lassen, kommen sehr leicht über diese Frage hinweg. Ein Geist, heißt es, ist ein Wesen, welches Vernunft hat. So ist es denn also keine Wundergabe, Geister zu sehen; denn wer Menschen sieht, der sieht Wesen, die Vernunft haben. Allein, fährt man fort, dieses Wesen, was im Menschen Vernunft hat, ist nur ein Teil vom Menschen, und dieser Teil, der ihn belebt, ist ein Geist. Wohlan denn: ehe ihr also beweiset, daß nur ein geistiges Wesen Vernunft haben könne, so sorget doch, daß ich zuvörderst verstehe, 30

320

was ich mir unter einem geistigen Wesen für einen Begriff zu machen habe. Diese Selbsttäuschung, ob sie gleich grob genug ist, um mit halb offenen Augen bemerkt zu werden, ist doch von sehr begreiflichem Ursprunge. Denn, wovon man frühzeitig als ein Kind sehr viel weiß, davon ist man sicher, späterhin und im Alter nichts zu wissen, und der Mann der Gründlichkeit wird zuletzt höchstens der Sophist seines Jugendwahns.

10 Ich weiß also nicht, ob es Geister gebe, ja was noch mehr ist, ich weiß nicht einmal, was das Wort Geist bedeute. Da ich es indessen oft selbst gebraucht oder andere habe brauchen hören, so muß doch etwas darunter verstanden werden, es mag nun dieses Etwas ein Hirngespinnst oder was Wirkliches sein. Um diese versteckte Bedeutung auszuwickeln, so halte ich meinen schlecht verstandenen Begriff an allerlei Fälle der Anwendung, und dadurch, daß ich bemerke, auf welchen er trifft und welchem er zuwider ist, verhoffe ich dessen verborgenen Sinn zu entfalten. *)

*) Wenn der Begriff eines Geistes von unseren eigenen Erfahrungsbegriffen abgesondert wäre, so würde das Verfahren, ihn deutlich zu machen, leicht sein, indem man nur diejenigen Merkmale anzuzeigen hätte, welche uns die Sinne an dieser Art Wesen offenbaren, und wodurch wir sie von materiellen Dingen unterscheiden. Nun aber wird von Geistern geredet selbst alsdann, wenn man zweifelt, ob es gar dergleichen Wesen gebe. Also kann der Begriff von der geistigen Natur nicht als ein von der Erfahrung abstrahierter behandelt werden. Fragt ihr aber: Wie ist 'man denn zu diesem Begriff überhaupt gekommen, wenn es nicht durch Abstraktion geschehen ist? Ich antworte: Viele Begriffe entspringen durch geheime und dunkle Schlüsse bei Gelegenheit der Erfahrungen und pflanzen sich nachher auf andere fort, ohne Bewußtsein der Erfahrung selbst oder des Schlusses, welcher den Begriff über dieselbe errichtet^{a)} hat. Solche Begriffe kann man ersblichen nennen. Dergleichen sind viele, die zum Teil nichts als ein Wahn der Einbildung, zum Teil auch wahr sind, indem auch dunkle Schlüsse nicht immer irren. Der Redegebrauch und die Verbindung eines Ausdrucks mit verschiedenen Erzählungen, in denen jederzeit einerlei Hauptmerkmal anzutreffen ist, geben ihm eine bestimmte

a) B und C: „erreicht“; so auch die blsherigen Herausgeber, außer der Akademie-Ausgabe.

Nehmt etwa einen Raum von einem Kubikfuß und setzt, es sei etwas, das diesen Raum erfüllt, d. i. dem Eindringen jedes anderen Dinges widersteht, so wird niemand das Wesen, was auf solche Weise im Raum ist, geistig nennen. Es würde offenbar materiell heißen, weil es ausgedehnt, undurchdringlich und, wie alles Körperliche, der Teilbarkeit und den Gesetzen des Stoßes unterworfen ist. Bis dahin sind wir noch auf dem gebahnten Gleise anderer Philosophen. Allein denkt euch ein einfaches Wesen und gebt ihm zugleich Vernunft; wird dies alsdann die Bedeutung des Wortes Geist gerade ausfüllen? Damit ich dieses entdecke, so will ich die Vernunft dem besagten einfachen Wesen als eine innere Eigenschaft lassen, für jetzt es aber nur in äußeren Verhältnissen betrachten. Und nunmehr frage ich: Wenn ich diese einfache Substanz in jenen Raum vom Kubikfuß, der voll Materie ist, setzen will, wird alsdann ein einfaches Element derselben den Platz räumen müssen, damit ihn dieser Geist erfülle? Meinet ihr, ja? wohl, so wird der gedachte Raum, um einen zweiten Geist einzunehmen, ein zweites Elementarteilchen verlieren müssen, und so wird endlich, wenn man fortfährt, ein Kubikfuß Raum von Geistern erfüllt sein, deren Klumpe ebenso wohl durch Undurchdringlichkeit widersteht, als wenn er voll Materie wäre, und ebenso wie diese der Gesetze des Stoßes fähig sein muß. Nun würden aber dergleichen Substanzen, ob sie gleich in sich Vernunftkraft haben mögen, doch äußerlich von den Elementen der Materie gar nicht unterschieden sein, bei denen man auch nur die Kräfte ihrer äußeren Gegenwart kennt und, was zu ihren inneren Eigenschaften gehören mag, gar nicht weiß. Es ist also außer Zweifel, daß eine solche Art einfacher Substanzen nicht geistige Wesen heißen würden, davon Klumpen zusammengeballt werden könnten. Ihr werdet also den Begriff eines Geistes nur beibehalten können, wenn ihr euch Wesen denkt, die sogar in einem von Materie erfüllten Raume gegenwärtig sein

Bedeutung, welche folglich nur dadurch kann entfaltet werden, daß man diesen versteckten Sinn durch eine Vergleichung mit allerlei Fällen der Anwendung, die mit ihm einstimmig sind oder ihm widerstreiten, aus seiner Dunkelheit hervorzieht.

können *): Wesen also, welche die Eigenschaft der Undurchdringlichkeit nicht an sich haben, und deren, so viele als man auch will, vereinigt, niemals ein solides Ganze ausmachen. Einfache Wesen von dieser Art werden immaterielle Wesen und, wenn sie Vernunft haben, Geister genannt werden. Einfache Substanzen aber, deren Zusammensetzung ein undurchdringliches und ausgedehntes Ganze gibt, werden materielle Einheiten, ihr Ganzes aber Materie heißen. Entweder der Name eines Geistes ist ein Wort ohne allen

- 10 Sinn, oder seine Bedeutung ist die angezeigte.
 322 Von der Erklärung, was der Begriff eines Geistes enthalte, ist der Schritt noch ungemein weit zu dem Satze, daß solche Naturen wirklich, ja auch nur möglich seien. Man findet in den Schriften der Philosophen^{a)} recht gute Beweise, darauf man sich verlassen kann: daß alles, was da denkt, einfach sein müsse, daß eine jede vernünftigenkende Substanz eine Einheit der Natur sei, und das unteilbare Ich nicht könne in einem Ganzen von viel verbundenen Dingen verteilt sein. Meine Seele wird also
 20 eine einfache Substanz sein. Aber es bleibt durch diesen Beweis noch immer unausgemacht, ob sie von der Art derjenigen sei, die in dem Raume vereinigt ein ausgedehntes und undurchdringliches Ganze geben und also materiell, oder ob sie immateriell und folglich ein Geist sei, ja sogar, ob eine solche Art Wesen als diejenige, so man geistige nennt, nur möglich sei.

*) Man wird hier leichtlich gewahr, daß ich nur von Geistern, die als Teile zum Weltganzen gehören, und nicht von dem unendlichen Geiste rede, der der Urheber und Erhalter desselben ist. Denn der Begriff von der geistigen Natur des letzteren ist leicht, weil er lediglich negativ ist und darin besteht, daß man die Eigenschaften der Materie an ihm verneint, die einer unendlichen und schlechterdings notwendigen Substanz widerstreiten. Dagegen bei einer geistigen Substanz, die mit der Materie in Vereinigung sein soll, wie z. E. der menschlichen Seele, äußert sich die Schwierigkeit, daß ich eine wechselseitige Verknüpfung derselben mit körperlichen Wesen zu einem Ganzen denken und dennoch die einzige bekannte Art der Verbindung, welche unter materiellen Wesen stattfindet, aufheben soll.

a) Kant denkt an Männer wie Darjes und Baumgarten (*Metaphysica* § 742 ff.).

Und hierbei kann ich nicht umhin, vor übereilten Entscheidungen^{a)} zu warnen, welche in den tiefsten und dunkelsten Fragen sich am leichtesten eindringen. Was nämlich zu den gemeinen Erfahrungsbegriffen gehört, das pflegt man gemeiniglich so anzusehen, als ob man auch seine Möglichkeit einsehe. Dagegen, was von ihnen abweicht und durch keine Erfahrung, auch nicht einmal der Analogie nach, verständlich gemacht werden kann, davon kann man sich freilich keinen Begriff machen, und darum pflegt man es gern als unmöglich sofort zu verwerfen. 10
 Alle Materie widersteht in dem Raume ihrer Gegenwart und heißt darum undurchdringlich. Daß dieses geschehe, lehrt die Erfahrung, und die Abstraktion von dieser Erfahrung bringt in uns auch den allgemeinen Begriff der Materie hervor. Dieser Widerstand aber, den Etwas in dem Raume seiner Gegenwart leistet, ist auf solche Weise wohl erkannt, aber darum nicht begriffen. Denn es ist derselbe sowie alles, was einer Tätigkeit entgegenwirkt, eine wahre Kraft und, da ihre Richtung derjenigen entgegensteht, wonach die fortgezogenen Linien der An- 20
 näherung zielen, so ist sie eine Kraft der Zurückstoßung, welche der Materie und folglich auch ihren Elementen muß beigelegt werden. Nun wird sich ein jeder Vernünftige bald bescheiden, daß hier die menschliche Einsicht zu Ende sei. Denn nur durch die Erfahrung kann man innwerden, daß Dinge der Welt, welche wir materiell nennen, eine solche Kraft haben, niemals aber die Möglichkeit derselben begreifen. Wenn ich nun Substanzen anderer Art setze, die mit anderen Kräften im Raume gegenwärtig sind als mit jener frei- 30
 benden Kraft, deren Folge die Undurchdringlichkeit ist, so kann ich freilich eine Tätigkeit derselben, welche 323
 keine Analogie mit meinen Erfahrungsvorstellungen hat, gar nicht *in concreto* denken, und indem ich ihnen die Eigenschaften nehme, den Raum, in dem sie wirken, zu erfüllen, so steht mir ein Begriff ab, wodurch mir sonst die Dinge denklich sind, welche in meine Sinne fallen, und es muß daraus notwendig eine Art von Undenklichkeit entspringen. Allein diese kann darum nicht als eine erkannte Unmöglichkeit angesehen werden, eben darum, 40

a) So A und Akademie; die übrigen: „Entschließungen“.

weil das Gegenteil seiner Möglichkeit nach gleichfalls uneingesehen bleiben wird, obzwar dessen Wirklichkeit in die Sinne fällt.

- Man kann demnach die Möglichkeit immaterieller Wesen annehmen ohne Besorgnis, widerlegt zu werden, wiewohl auch ohne Hoffnung, diese Möglichkeit durch Vernunftgründe beweisen zu können. Solche geistige Naturen würden im Raume gegenwärtig sein, sodaß derselbe demungeachtet für körperliche Wesen immer
- 10 durchdringlich bliebe, weil ihre Gegenwart wohl eine Wirksamkeit im Raume, aber nicht dessen Erfüllung, d. i. einen Widerstand als den Grund der Solidität enthielte. Nimmt man nun eine solche einfache geistige Substanz an, so würde man unbeschadet ihrer Unteilbarkeit sagen können, daß der Ort ihrer unmittelbaren Gegenwart nicht ein Punkt, sondern selbst ein Raum sei. Denn um die Analogie zu Hilfe zu rufen, so müssen notwendig selbst die einfachen Elemente der Körper ein jegliches ein Räumchen in dem Körper erfüllen, der ein pro-
- 20 portionierter Teil seiner ganzen Ausdehnung ist, weil Punkte gar nicht Teile, sondern Grenzen des Raumes sind. Da diese Erfüllung des Raumes vermittelt einer wirksamen Kraft (der Zurückstoßung) geschieht und also nur einen Umfang der größeren Tätigkeit, nicht aber eine Vielheit der Bestandteile des wirksamen Subjekts anzeigt, so widerstreitet sie gar nicht der einfachen Natur desselben^{a)}, obgleich freilich die Möglichkeit hiervon nicht weiter kann deutlich gemacht werden, welches niemals bei den ersten Verhältnissen der Ursachen und Wirkungen
- 30 angeht. Ebenso wird mir zum wenigsten keine erweisliche Unmöglichkeit entgegenstehen, obschon die Sache selbst unbegreiflich bleibt, wenn ich behaupte, daß eine geistige Substanz, ob sie gleich einfach ist, dennoch einen Raum einnehme (d. i. in ihm unmittelbar tätig sein könne), ohne ihn zu erfüllen (d. i. materiellen Substanzen darin Widerstand zu leisten). Auch würde eine solche immaterielle Substanz nicht ausgedehnt genannt werden müssen, so wenig wie es die Einheiten der Materie sind; denn nur dasjenige, was abgesondert von allem und

^{a)} sc. des wirksamen Subjekts; Kant: „derselben“ (sc. geistigen Substanz); corr. Wille.

für sich allein existierend einen Raum einnimmt, ist ausgedehnt; die Substanzen aber, welche Elemente der Materie sind, nehmen einen Raum nur durch die äußere Wirkung in andere ein, für sich besonders aber, wo keine anderen Dinge in Verknüpfung mit ihnen gedacht werden, und da in ihnen selbst auch nichts außereinander Befindliches anzutreffen ist, enthalten sie keinen Raum. Dieses gilt von Körperelementen. Dieses würde auch von geistigen Naturen gelten. Die Grenzen der Ausdehnung bestimmen die Figur. An ihnen würde also keine Figur 10 gedacht werden können. Dieses sind schwer einzusehende Gründe der vermuteten Möglichkeit immaterieller Wesen in dem Weltganzen. Wer im Besitze leichterer Mittel ist, die zu dieser Einsicht führen können, der versage seinen Unterricht einem Lernbegierigen nicht, vor dessen Augen im Fortschritt der Untersuchung sich öfters Alpen erheben, wo andere einen ebenen und gemächlichen Fußsteig vor sich sehen, den sie fortwandern oder zu wandern glauben.

Gesetzt nun, man hätte bewiesen, die Seele des Menschen sei ein Geist (wiewohl aus dem vorigen zu sehen ist, 20 daß ein solcher Beweis noch niemals geführt worden), so würde die nächste Frage, die man tun könnte, etwa diese sein: Wo ist der Ort dieser menschlichen Seele in der Körperwelt? Ich würde antworten: Derjenige Körper, dessen Veränderungen meine Veränderungen sind, dieser Körper ist mein Körper, und der Ort desselben ist zugleich mein Ort. Setzt man die Frage weiter fort: Wo ist dein Ort (der Seele) in diesem Körper? so würde ich etwas Verfängliches in dieser Frage vermuten. Denn man bemerkt leicht, daß darin etwas schon vorausgesetzt 30 werde, was nicht durch Erfahrung bekannt ist, sondern vielleicht auf eingebildeten Schlüssen beruht: nämlich daß mein denkendes Ich in einem Orte sei, der von den Örtern anderer Teile desjenigen Körpers, der zu meinem Selbst gehört, unterschieden wäre. Niemand aber ist sich eines besonderen Ortes in seinem Körper unmittelbar bewußt, sondern desjenigen, den er als Mensch in Ansehung der Welt umher einnimmt. Ich würde mich also an der gemeinen Erfahrung halten und vorläufig sagen: Wo ich empfinde, da bin ich. Ich bin ebenso 40 unmittelbar in der Fingerspitze, wie in dem Kopfe. Ich bin es selbst, der in der Ferse leidet, und welchem das

Herz im Affekte klopft. Ich fühle den schmerzhaften^{a)} Eindruck nicht an einem Gehirnnerve, wenn mich mein Leichdorn peinigt, sondern am Ende meiner Zehen. Keine Erfahrung lehrt mich, einige Teile meiner Empfindung von mir für entfernt zu halten, mein unteilbares Ich in
 325 ein mikroskopisch kleines Plätzchen des Gehirns zu versperren, um von da aus den Hebezeug meiner Körpermaschine in Bewegung zu setzen oder dadurch selbst getroffen zu werden. Daher würde ich einen strengen Beweis verlangen, um dasjenige ungereimt zu finden, was
 10 die Schullehrer^{b)} sagten: Meine Seele ist ganz im ganzen Körper und ganz in jedem seiner Teile. Der gesunde Verstand bemerkt oft die Wahrheit eher, als er die Gründe einsieht, dadurch er sie beweisen oder erläutern kann. Der Einwurf würde mich auch nicht gänzlich irre machen, wenn man sagte, daß ich auf solche Art die Seele ausgedehnt und durch den ganzen Körper verbreitet gedächte, so ungefähr, wie sie den Kindern in der gemalten Welt^{c)} abgebildet wird. Denn ich würde
 20 dies Hindernis dadurch wegräumen, daß ich bemerkte: die unmittelbare Gegenwart in einem ganzen Raume beweise nur eine Sphäre der äußeren Wirksamkeit, aber nicht eine Vielheit innerer Teile, mithin auch keine Ausdehnung oder Figur, als welche nur stattfinden, wenn in einem Wesen für sich allein gesetzt ein Raum ist, d. i. Teile anzutreffen sind, die sich außerhalb einander befinden. Endlich würde ich entweder dieses wenige von der geistigen Eigenschaft meiner Seele wissen oder, wenn man es nicht einwilligte, auch zufrieden sein, davon gar
 30 nichts zu wissen.

Wollte man diesen Gedanken die Unbegreiflichkeit oder, welches bei den meisten für einerlei gilt, ihre Unmöglichkeit vorrücken, so könnte ich es auch geschehen lassen. Alsdann würde ich mich zu den Füßen dieser Weisen niederlassen, um sie also reden zu hören: Die Seele des Menschen hat ihren Sitz im Gehirne, und ein

a) So A, C, Akademie; die übrigen: „schmerzhaftesten“.

b) So Darjes in seiner *Psychologia naturalis* § 103: Totam animam in toto corpore omnibusque partibus corporis organicis praesentem esse.

c) d. i. dem zuerst von Amos Comenius (Nürnberg 1657) herausgegebenen *Orbis pictus*.

unbeschreiblich kleiner Platz in demselben ist ihr Aufenthalt.*) Dasselbst empfindet sie, wie die Spinne im Mittelpunkt ihres Gewebes. Die Nerven des Gehirns stoßen oder erschüttern sie, dadurch verursachen sie aber, daß nicht dieser unmittelbare Eindruck, sondern der, so auf ganz entlegene Teile des Körpers geschieht, jedoch als

326

*) Man hat Beispiele von Verletzungen, dadurch ein guter Teil des Gehirns verloren worden, ohne daß es dem Menschen das Leben oder die Gedanken gekostet hat. Nach der gemeinen Vorstellung, die ich hier anführe, würde ein Atomus desselben haben dürfen entführt oder aus der Stelle gerückt werden, um in einem Augenblick den Menschen zu entseelen. Die herrschende Meinung, der Seele einen Platz im Gehirne anzuweisen, scheint hauptsächlich ihren Ursprung darin zu haben, daß man bei starkem Nachsinnen deutlich fühlt, daß die Gehirnnerven angestrengt werden. Allein wenn dieser Schluß richtig wäre, so würde er auch noch andere Örter der Seele beweisen. In der Bangigkeit oder der Freude scheint die Empfindung ihren Sitz im Herzen zu haben. Viele Affekte, ja die mehrsten äußern ihre Hauptstärke im Zwerchfell. Das Mitleiden bewegt die Eingeweide, und andere Instinkte äußern ihren Ursprung und Empfindsamkeit in anderen Organen. Die Ursache, die da macht, daß man die nachdenkende Seele vornehmlich im Gehirne zu empfinden glaubt, ist vielleicht diese. Alles Nachsinnen erfordert die Vermittlung der Zeichen für die zu erweckenden Ideen, um in deren Begleitung und Unterstützung diesen^{a)} den erforderlichen Grad der^{b)} Klarheit zu geben. Die Zeichen unserer Vorstellungen aber sind vornehmlich solche, die entweder durchs Gehör oder das Gesicht empfangen sind, welche beide Sinne durch die Eindrücke im Gehirne bewegt werden^{c)}, indem ihre Organe auch diesem Teile am nächsten liegen. Wenn nun die Erweckung dieser Zeichen, welche Cartesius^{d)} *ideas materiales* nennt, eigentlich eine Reizung der Nerven zu einer ähnlichen Bewegung mit derjenigen ist, welche die Empfindung ebendem hervorgebracht, so wird das Gewebe des Gehirns im Nachdenken vornehmlich genötigt werden, mit vormaligen Eindrücken harmonisch zu beben und dadurch ermüdet werden. Denn wenn das Denken zugleich affektiv ist, so empfindet man nicht allein Anstrengungen des Gehirns, sondern zugleich Angriffe der reizbaren Teile, welche sonst mit den Vorstellungen der in Leidenschaft versetzten Seele in Sympathie stehen.

a) Kant: „dessen“, corr. Tieftrunk.

b) „der“ hinzugefügt von Tieftrunk, Rosenkranz, Hartenstein.

c) Wille vermutet: „Stellen im Gehirn bewegen“.

d) *Passiones animae* I, art. 23 ff., 35, 42.

ein außerhalb dem Gehirne gegenwärtiges Objekt vor-
 gestellt wird. Aus diesem Sitze bewegt sie auch die Seile
 und Hebel der ganzen Maschine und verursacht willkür-
 liche Bewegungen nach ihrem Belieben. Dergleichen
 Sätze lassen sich nur sehr seicht oder gar nicht beweisen
 und, weil die Natur der Seele im Grunde nicht bekannt
 genug ist, auch nur ebenso schwach widerlegen. Ich
 würde also mich in keine Schulgezänke einlassen, wo
 gemeinlich beide Teile alsdann am meisten zu sagen
 10 haben, wenn sie von ihrem Gegenstande gar nichts ver-
 stehen; sondern ich würde lediglich den Folgerungen
 nachgehen, auf die mich eine Lehre von dieser Art leiten
 kann. Weil also nach den mir angepriesenen Sätzen
 meine Seele in der Art, wie sie im Raume gegenwärtig
 ist, von jedem Element der Materie nicht unterschieden
 wäre, und die Verstandeskraft eine innere Eigenschaft ist,
 welche ich in diesen Elementen doch nicht wahrnehmen
 könnte, wenngleich selbige in ihnen allen angetroffen
 würde, so könnte kein tauglicher Grund angeführt werden,
 20 weswegen nicht meine Seele eine von den Substanzen
 sei, welche die Materie ausmachen, und warum nicht ihre
 besonderen Erscheinungen lediglich von dem Orte her-
 rühren sollten, den sie in einer künstlichen Maschine,
 wie der tierische Körper ist, einnimmt, wo die Nerven-
 vereinigung der inneren Fähigkeit des Denkens und der
 Willkür zu statten kommt. Alsdann aber würde man
 kein eigentümliches Merkmal der Seele mehr mit Sicher-
 heit erkennen, welches sie von dem rohen Grundstoffe der
 327 körperlichen Naturen unterscheidet, und Leibnizens
 30 scherzhafter Einfall, nach welchem wir vielleicht im Kaffee
 Atome verschluckten, woraus Menschenseelen werden
 sollen, wäre nicht mehr ein Gedanke zum Lachen. Würde
 aber auf solchen Fall dieses denkende Ich nicht dem
 gemeinen Schicksale materieller Naturen unterworfen
 sein, und, wie es durch den Zufall aus dem Chaos aller
 Elemente gezogen worden, um eine tierische Maschine zu
 beleben, warum sollte es, nachdem diese zufällige Ver-
 einigung aufgehört hat, nicht auch künftig dahin wiederum
 zurückkehren? Es ist bisweilen nötig, den Denker, der
 40 auf unrechtem Wege ist, durch die Folgen zu erschrecken,
 damit er aufmerksamer auf die Grundsätze werde, durch
 welche er sich gleichsam träumend hat fortführen lassen.

Ich gestehe, daß ich sehr geneigt sei, das Dasein immaterieller Naturen in der Welt zu behaupten und meine Seele selbst in die Klasse dieser Wesen zu versetzen.*) Alsdann aber wie geheimnisvoll wird nicht die Gemeinschaft zwischen einem Geiste und einem Körper! Aber wie natürlich ist nicht zugleich diese Unbegreiflichkeit, da unsere Begriffe äußerer Handlungen von denen der Materie abgezogen worden und jederzeit mit den Bedingungen des Druckes oder Stoßes verbunden sind, die hier nicht stattfinden! Denn wie sollte wohl eine im-
 materielle Substanz der Materie im Wege liegen, damit diese in ihrer Bewegung auf einen Geist stoße, und wie können körperliche Dinge Wirkungen auf ein fremdes Wesen ausüben, das ihnen nicht Undurchdringlichkeit entgegenstellt, oder welches sie auf keine Weise hindert, sich in demselben Raume, darin es gegenwärtig ist, zugleich zu befinden? Es scheint, ein geistiges Wesen sei der Materie innigst gegenwärtig, mit der es verbunden ist, und wirke nicht auf diejenigen Kräfte der Elemente, womit diese untereinander in Verhältnissen sind, sondern 20

*) Der Grund hiervon, der mir selbst sehr dunkel ist und wahrscheinlich auch wohl^{a)} so bleiben wird, trifft zugleich auf das empfindende Wesen in den Tieren. Was in der Welt ein Prinzipium des Lebens enthält, scheint immaterieller Natur zu sein. Denn alles Leben beruht auf dem inneren Vermögen, sich selbst nach Willkür zu bestimmen. Da hingegen das wesentliche Merkmal der Materie in der Erfüllung des Raumes durch eine notwendige Kraft besteht, die durch äußere Gegenwirkung beschränkt ist. Daher der Zustand alles dessen, was materiell ist, äußerlich abhängig und gezwungen ist, diejenigen Naturen aber, die selbsttätig und aus ihrer inneren Kraft wirksam den Grund des Lebens enthalten sollen, kurz diejenigen, deren eigene Willkür sich von selber zu bestimmen und zu verändern vermögend ist, schwerlich materieller Natur sein können. Man kann vernünftigerweise nicht verlangen, daß eine so unbekannte Art Wesen, die man mehrenteils nur hypothetisch erkennt, in den Abteilungen ihrer verschiedenen Gattungen sollte begriffen werden; zum wenigsten sind diejenigen immateriellen Wesen, die den Grund des tierischen Lebens enthalten, von denjenigen unterschieden, die in ihrer Selbsttätigkeit Vernunft begreifen und Geister genannt werden.

a) „wohl“ fehlt bei B, C und den bisherigen Herausgebern (außer der Akademie).

- auf das innere Prinzipium ihres Zustandes. Denn eine jede Substanz, selbst ein einfaches Element der Materie, muß doch irgend eine innere Tätigkeit als den Grund der äußerlichen Wirksamkeit haben, wenn ich gleich nicht anzugeben weiß, worin solche bestehe.*) Andererseits würde bei solchen Grundsätzen die Seele auch in diesen inneren Bestimmungen als Wirkungen den Zustand des Universums anschauend erkennen, der die Ursache derselben ist. Welche Notwendigkeit aber verursache, daß
- 10 ein Geist und ein Körper zusammen Eines ausmache, und welche Gründe bei gewissen Zerstörungen diese Einheit wiederum aufheben, diese Fragen übersteigen nebst verschiedenen anderen sehr weit meine Einsicht, und wie wenig ich auch sonst dreist bin, meine Verstandesfähigkeit an den Geheimnissen der Natur zu messen, so bin ich gleichwohl zuversichtlich genug, keinen noch so fürchterlich ausgerüsteten Gegner zu scheuen (wenn ich sonst einige Neigung zum Streiten hätte), um in diesem Falle mit ihm den Versuch der Gegengründe im Widerlegen
- 20 zu machen, der bei den Gelehrten eigentlich die Geschicklichkeit ist, einander das Nichtwissen zu demonstrieren.

*) Leibniz sagte, dieser innere Grund aller seiner äußeren Verhältnisse und ihrer Veränderungen sei eine Vorstellungskraft, und spätere Philosophen empfingen diesen unausgeführten Gedanken mit Gelächter. Sie hätten aber nicht übel getan, wenn sie vorher bei sich überlegt hätten, ob denn eine Substanz, wie ein einfacher Teil der Materie ist, ohne allen inneren Zustand möglich sei, und wenn sie dann diesen etwa nicht ausschließen wollten, so würde ihnen obgelegen haben, irgend einen anderen möglichen inneren Zustand zu ersinnen als den der Vorstellungen und der Tätigkeiten, die von ihnen abhängig sind^d). Jedermann sieht von selber, daß, wenn man auch den einfachen Elementarteilen der Materie ein Vermögen dunkler Vorstellungen zugesteht, daraus noch keine Vorstellungskraft der Materie selbst erfolge, weil viel Substanzen von solcher Art, in einem Ganzen verbunden, doch niemals eine denkende Einheit ausmachen können.

a) Tieftrunk: „seyn“, Hartenstein und Kehrbach: „seien“.

II.

Von dem ersten Grunde
des Unterschiedes
der Gegenden im Raume.

1768.

Der berühmte Leibniz besaß viel wirkliche Einsichten, wodurch er die Wissenschaften bereicherte, aber noch viel größere Entwürfe zu solchen, deren Ausführung die Welt von ihm vergebens erwartet hat. Ob die Ursache darin zu setzen, daß ihm seine Versuche noch zu unvollendet schienen, eine Bedenklichkeit, welche verdienstvollen Männern eigen ist, und die der Gelehrsamkeit jederzeit viel schätzbare Fragmente entzogen hat, oder ob es ihm gegangen ist, wie Boerhaave von großen Chemisten vermutet,^{a)} daß sie öfters Kunststücke vorgaben, als wenn sie im Besitze derselben wären, da sie eigentlich nur in der Überredung und dem Zutrauen zu ihrer Geschicklichkeit standen,^{b)} daß ihnen die Ausführung derselben nicht mißlingen könnte, wenn sie einmal dieselbe übernehmen wollten; das will ich hier nicht entscheiden. Zum wenigsten hat es den Anschein, daß eine gewisse mathematische Disziplin, welche er zum voraus *Analysin situs* betitelte,^{c)} und deren Verlust unter anderen Buffon bei Erwägung der Zusammenfaltungen der Natur in den Keimen bedauert hat, wohl niemals etwas mehr als ein Gedankending gewesen sei. Ich weiß nicht genau, inwiefern der Gegenstand, den ich mir hier zur Betrachtung vorsetze, demjenigen verwandt sei, den der gedachte große Mann im Sinne hatte; allein nach der Wortbedeutung zu urteilen, suche ich hier philosophisch den ersten Grund der Möglichkeit desjenigen, wovon er die Größen mathematisch zu bestimmen vorhabens war. Denn die Lagen der Teile des Raumes in Beziehung aufeinander setzen die Gegend voraus, nach welcher sie in solchem Verhältnis geordnet sind, und im abgezogensten Verstande besteht die Gegend

a) *Elementa chemiae* I, S. 2.

b) Hartenstein: „bestanden“.

c) Vgl. Leibnizens *Mathematische Schriften* ed. Gerhardt, Bd. V, S. 179.

- nicht in der Beziehung eines Dinges im Raume auf das andere, welches eigentlich der Begriff der Lage ist, sondern in dem Verhältnisse des Systems dieser Lagen zu dem absoluten Weltraume. Bei allem Ausgedehnten ist die Lage seiner Teile gegeneinander aus ihm selbst hinreichend zu erkennen; die Gegend aber, wohin diese Ordnung der Teile gerichtet ist, bezieht sich auf den Raum außer demselben, und zwar nicht auf dessen Örter, weil dieses nichts anderes sein würde als die Lage ebenderselben
- 378 10 Teile in einem äußeren Verhältnis, sondern auf den allgemeinen Raum als eine Einheit, wovon jede Ausdehnung wie ein Teil angesehen werden muß. Es ist kein Wunder, wenn der Leser diese Begriffe noch sehr unverständlich findet, die sich auch allererst im Fortgange aufklären sollen; ich setze daher nichts weiter hinzu, als daß mein Zweck in dieser Abhandlung sei zu versuchen, ob nicht in den anschauenden Urteilen der Ausdehnung, dergleichen die Meßkunst enthält, ein evidenten Beweis zu finden sei; daß der absolute Raum unabhängig von dem Da-
- 20 sein aller Materie und selbst als der erste Grund der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung eine eigene Realität habe. Jedermann weiß, wie vergeblich die Bemühungen der Philosophen gewesen sind, diesen Punkt vermittelt der abgezogensten Urteile der Metaphysik einmal außer allen Streit zu setzen, und ich kenne keinen Versuch, dieses gleichsam a posteriori auszuführen (nämlich vermittelt anderer unleugbaren Sätze, die selbst zwar außer dem Bezirke der Metaphysik liegen, aber doch durch deren Anwendung in concreto einen Probestein von
- 30 ihrer Richtigkeit abgeben können) als die Abhandlung des berühmten Euler des Älteren in der Historie der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1748^{a)}; die dennoch ihren Zweck nicht völlig erreicht, weil sie nur die Schwierigkeiten zeigt, den allgemeinsten Bewegungsgesetzen eine bestimmte Bedeutung zu geben, wenn man keinen anderen Begriff des Raumes annimmt als denjenigen, der aus der Abstraktion von dem Verhältnis wirklicher Dinge entspringt, allein die nicht minderen Schwierigkeiten unberührt läßt, welche bei der Anwendung gedachter Ge-

a) Die Abhandlung führte den Titel: *Réflexions sur l'espace et le temps.*

setze übrig bleiben, wenn man sie nach dem Begriffe des absoluten Raumes in concreto vorstellen will. Der Beweis, den ich hier suche, soll nicht den Mechanikern, wie Herr Euler zur Absicht hatte, sondern selbst den Meßkünstlern einen überzeugenden Grund an die Hand geben, mit der ihnen gewöhnlichen Evidenz die Wirklichkeit ihres absoluten Raumes behaupten zu können. Ich mache dazu folgende Vorbereitung.

In dem körperlichen Raume lassen sich, wegen seiner drei Abmessungen, drei Flächen denken, die einander insgesamt rechtwinklig schneiden. Da wir alles, was außer uns ist, durch die Sinne nur insofern kennen, als es in Beziehung auf uns selbst steht, so ist kein Wunder, daß wir von dem Verhältnis dieser Durchschnittsflächen zu unserem Körper den ersten Grund hernehmen, den Begriff der Gegenden im Raume zu erzeugen. Die Fläche, worauf die Länge unseres Körpers senkrecht steht, heißt in Ansehung unser horizontal; und diese Horizontalfläche gibt Anlaß zu dem Unterschiede der Gegenden, die wir durch Oben und Unten bezeichnen. Auf dieser Fläche können zwei andere senkrecht stehen und sich zugleich rechtwinklig durchkreuzen, sodaß die Länge des menschlichen Körpers in der Linie des Durchschnitts gedacht wird. Die eine dieser Vertikalflächen teilt den Körper in zwei äußerlich ähnliche Hälften und gibt den Grund des Unterschiedes der rechten und linken Seite ab, die andere, welche auf ihr perpendikular steht, macht, daß wir den Begriff der vorderen und hinteren Seite haben können. Bei einem beschriebenen Blatte z. E. unterscheiden wir zuerst die obere von der unteren Seite der Schrift, wir bemerken den Unterschied der vorderen und hinteren Seite, und dann sehen wir auf die Lage der Schriftzüge von der Linken gegen die Rechte oder umgekehrt. Hier ist immer ebendieselbe Lage der Teile, die auf der Fläche geordnet sind, gegeneinander, und in allen Stücken einerlei Figur, man mag das Blatt drehen, wie man will; aber der Unterschied der Gegenden kommt bei dieser Vorstellung so sehr in Anschlag und ist mit dem Eindrücke, den der sichtbare Gegenstand macht, so genau verbunden: daß ebendieselbe Schrift, auf solche Weise gesehen, daß alles von der Rechten gegen die Linke gekehrt wird, was vorher die entgegengesetzte Gegend hielt, unkenntlich wird.

Sogar sind unsere Urteile von den Weltgegenden dem

Begriffe untergeordnet, den wir von Gegenden überhaupt haben, insofern sie in Verhältnis auf die Seiten unseres Körpers bestimmt sind. Was wir sonst am Himmel und auf der Erde unabhängig von diesem Grundbegriffe an Verhältnissen erkennen, das sind nur Lagen der Gegenstände untereinander. Wenn ich auch noch so gut die Ordnung der Abteilungen des Horizonts weiß, so kann ich doch die Gegenden danach nur bestimmen, indem ich mir bewußt bin, nach welcher Hand diese Ordnung fort-

10 laufe, und die allgeräueste Himmelskarte, wenn außer der Lage der Sterne untereinander nicht noch, durch die Stellung des Abrisses gegen meine Hände, die Gegend determiniert würde, so genau wie ich sie auch in Gedanken hätte, würde mich doch nicht in den Stand setzen, aus einer bekannten Gegend, z. E. Norden, zu wissen, auf welcher Seite des Horizonts ich den Sonnenaufgang zu suchen hätte. Ebenso ist es mit der geographischen, ja mit unserer gemeinsten Kenntnis der Lage der Örter bewandt, die uns zu nichts hilft, wenn wir die so ge-

380 20 ordneten Dinge und das ganze System der wechselseitigen Lagen nicht durch die Beziehung auf die Seiten unseres Körpers nach den Gegenden stellen können. Sogar besteht ein sehr namhaftes Kennzeichen der Naturerzeugungen, welches gelegentlich selbst zum Unterschiede der Arten Anlaß geben kann, in der bestimmten Gegend, wonach die Ordnung ihrer Teile gekehrt ist, und wodurch zwei Geschöpfe können unterschieden werden, obgleich sie sowohl in Ansehung der Größe als auch der Proportion und selbst der Lage der Teile untereinander völlig übereinkommen

30 möchten. Die Haare auf dem Wirbel aller Menschen sind von der Linken gegen die Rechte gewandt. Aller Hopfen windet sich von der Linken gegen die Rechte um seine Stange; die Bohnen aber nehmen eine entgegengesetzte Wendung. Fast alle Schnecken, nur etwa drei Gattungen ausgenommen, haben ihre Drehung, wenn man von oben herab, d. i. von der Spitze zur Mündung geht, von der Linken gegen die Rechte. Diese bestimmte Eigenschaft wohnt ebenderselben Gattung von Geschöpfen unveränderlich bei ohne einiges Verhältnis auf die Halbkugel, woselbst sie sich befinden, und

40 auf die Richtung der täglichen Sonnen- und Mondbewegung, die uns von der Linken gegen die Rechte, unseren Antipoden aber diesem entgegenläuft; weil bei den angeführten Natur-